General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Bezugspreis:** Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Kemberg 1,25 M., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 30 Pfg. **Beilagen:** 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 103 Kemberg Dienstag, den 4. September 1917. **19. Jahrg.**

Auf **Marke Nr. 9** werden 170 gr **Graupen** zu 12 Pf. und 80 gr **Grieß** zu 5 Pf. abgegeben.
Kemberg, den 3. September 1917.
Der Magistrat.

Die Krankenkassenbeiträge

sind **nur am 7. und 8. jeden Monats, vormittags 9—12 Uhr,** im Rathause an Herrn Senator Kolbe zu bezahlen. Es wird nochmals **dringend** um genaue Einhaltung der vorgeschriebenen Zeiten ersucht.
Kemberg, den 3. September 1917.
Der Magistrat.

Vom Kriege.

Die Düna bei Riga überschritten.

Großes Hauptquartier, 2. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der starke Artilleriekampf gegen die Mitte der flandrischen Front hielt bei Tage und die Nacht hindurch an; Vorfeldgefechte verliefen für uns günstig.

Bei St. Quentin und an der Oise nahm die Feuertätigkeit gegen die Vorlage zu; ein Erkundungsvorstoß westlich von La Fère brachte uns Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei Allemant nordöstlich von Soissons wurden bei einer gewaltsamen Erkundung dem Feinde blutige Verluste zugefügt und Gefangene abgenommen.

Auf dem Rücken des Chemin-des-Dames blieb der Abschluß der Kämpfe am Gehöft Hurtebise ein begrenzter Teil unserer vordersten Linie in der Hand der Franzosen.

Vor Verdun schwoll erst abends der Feuerkampf an; nachts flaute er ab.

Rittmeister Freiherr von Richthofen errang gestern seinen 60. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Längs der Düna, bei Smorgon und Baranowitschi steigerte sich die Feuertätigkeit.

Südöstlich von Riga, bei Friedrichstadt und Illuxt waren einige Unternehmungen von Erfolg.

Westlich von Luck brachte uns ein Vorstoß von Sturmtrupps Gewinn an Gefangenen und Beute.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Zwischen Pruth und Suczawa Störungsfeuer und Vorfeldgeplänkel.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In den Bergen nordwestlich von Focsani suchten die Rumänen und Russen unseren Truppen den erkämpften Boden streitig zu machen. Erbitterte Gegenangriffe des Feindes scheiterten verlustreich vor unseren Linien.

Mazedonische Front.

Bei Monastir griffen die Franzosen mit starken Kräften an. Längs der Straße nach Prilep eingebrochener Feind wurde niedergemacht oder gefangen, der Aufturm seitlich des Weges von den bulgarischen Truppen überall zurückgeworfen.

Am Dobropolje brachen neue Angriffe der Serben zusammen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

(WTB) Berlin, 3. September, abends.

Im Westen keine größeren Kampfhandlungen.

Deutsche Korps sind südöstlich von Riga über die Düna gegangen. Unter ihrem Druck haben die Russen begonnen, ihren Brückenkopf westlich des Flusses eilig zu räumen.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Italienische Teilangriffe gescheitert.

Wien, 2. September. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Isonzo sind am gestrigen Tage größere Kämpfe unterblieben. Italienische Teilangriffe auf der Hochfläche von Bainsizza-Heiligengeist, bei Göcz und bei Jamiano scheiterten und wurden von unseren Sturmtruppen mit erfolgreich Gegenunternehmungen beantwortet. Im Bereiche des Monte San Gabrile hielten unsere Geschütze die feindlichen Massen nieder. In der Nacht zum 1. September sind hier 10 Offiziere und 315 Mann sechs italienischer Regimenter gefangen in der Hand der tapferen Verteidiger geblieben.

Die offene Stadt Triest wurde gestern wieder des öfteren von italienischen Fliegern heimgesucht, die insgesamt 70 Bomben abwarfen.

Der Chef des Generalstabes.

Seekampf an der dänischen Küste.

Am 1. September frühmorgens stieß nördlich von Horns Riff eine unserer Sicherungspatrouillen auf englische Kreuzer und Torpedoboote. Nach kurzem Gefecht entzog sich der Feind, der durchaus unserer Flugzeuge mit Bomben belegt wurde, dem Eingreifen stärkerer Streitkräfte. Von uns wurden vier als Vorpostenboote verwendete Fischdampfer beschädigt und in dänischen Hoheitsgewässern auf den Strand gesetzt. Der größte Teil ihrer Besatzung scheint gelandet zu sein.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

48000 Tonnen von einem Unterseeboot versenkt.

WTB. Berlin, 31. Aug. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Rose, hat neuerdings an der englischen Westküste 7 Dampfer mit 48 000 Br.-Reg.-To. versenkt, und zwar: die bewaffneten englischen Dampfer „Athenic" (12 234 To.), Ladung Getreide und wahrscheinlich Vieh, „Bonifacc" (3799 To.), „Kenmore" (3919 To.), „Durango" (3008 To.), Transporter „Verdi" (7120 To.), sowie zwei sehr große Bemannstdampfer, die aus einem starken Geleitzug herausgeschossen wurden.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Cadorna will die Entscheidung.

Der Züricher „Tagesanzeiger" meldet von der italienischen Grenze: Alle italienischen Reserven gehen nach und nach an die Front ab. Aus Mailand sind die erst vor 14 Tagen eingezogenen Rekruten ebenfalls an die Front beordert worden. Alle Militärkritiker der Mailänder und Turiner Zeitungen stimmten darin überein, daß Cadorna entschlossen sei, den Krieg zum Abschluß zu bringen und jetzt eine Entscheidung herbeizuführen.

Verschiebung der Stockholmer Konferenz.

Stockholm, 2. September. Da die Beschlüsse der interalliierten sozialistischen Konferenz zu London eine sofortige Lösung der Paßfrage nicht voraussehen lassen, hat das Organisationskomitee der Stockholmer Konferenz beschlossen, diese nicht zum 9. September einzuberufen, sondern einen neuen Zeitpunkt zu bestimmen und ihn den zugehörigen Parteien mitzuteilen, sobald die russische Abordnung aus London nach Stockholm zurückgekehrt ist.

Die Arbeiter- und Soldatenräte in England verboten.

T. U. London, 31. August. Lord Derby hat angeordnet, daß die eben gebildeten Arbeiter- und Soldatenräte innerhalb zweier Wochen aufgelöst werden müssen. Zusammenkünfte sollen nicht mehr stattfinden. Alle Offiziere müssen das Fortbestehen der Arbeiterausschüsse unverzüglich melden.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 3. September 1917

oc. **Bauernregeln vom September.** Der Landmann wünscht sich den September möglichst regnerisch. „Septemberregen — kommt den Saaten gelegen". Im übrigen lassen die meisten Septemberregeln auf ein ziemliches Anhalten und eine gewisse Beständigkeit des Wetters gerade in diesem Monat schließen. Namentlich die Tage Mariä Geburt (8 September) und Matthäus (21. September) sind in dieser Hinsicht bewährte Wetterpropheten. Von ihnen lauten die Wetterregeln: „Schönes Wetter an Matthäus — hält noch vier Wochen aus" und „Wie das Wetter an Mariä Geburt — so bleibt es noch vier Wochen furt". Kaltes, klares Wetter am Maurizitustage (22. September) verheißt einen scharfen, stürmischen Winter.

* **Theater**] Das nächste Gastspiel der Weimarer Residenz-Gesellschaft findet am Donnerstag, den 6 September, statt. Zur Aufführung kommt „Die feindlichen Brüder" oder: Das verschwundene Testament. Schauspiel in 3 Aufzügen von Max Halbe. Der Direktion ist es gelungen, den Hofschauspieler Herrn Rudolf Portal für ein nochmaliges Gastspiel zu gewinnen, ebenso sind die übrigen Rollen sehr gut besetzt. Hoffentlich werden die Bemühungen der Direktion, den hiesigen Theaterfreunden stets etwas Gutes zu bieten, durch ein vollbesetztes Haus belohnt.

* **Mit dem 1. September 1917** ist eine Bekanntmachung, betreffend **Bestandserhebung von Grubenholz** Nr. H. II. 923/6. 17. KRA, in Kraft getreten. Durch diese Bekanntmachung werden alle Vorräte an runden und geschnittenem Nadel- und Laubholz, die zur Verwendung als Gruben-, Stamm-, Stempel-, Stangen-, Spitzen-, Scheit-, Pfeiler- und Grubenschnittholz ausschließlich Schwarten, Latten und Schwellen, im Betriebe eines Bergwerks geeignet sind einer Meldepflicht unterworfen, es sei denn, daß der Vorrat bei ein und derselben meldepflichtigen Person 15 Festmeter nicht überschreitet. Die Meldungen sind von den in der Bekanntmachung vorgeschriebenen Meldescheine an die Holzmeldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums in Berlin SW 11, Königgrätzer Str. 100A, welche auch für Anfragen und Anträge zuständig ist, zu richten und zwar hinsichtlich des bei Beginn des 1. September 1917 (Stichtag) tatsächlich vorhandenen Bestandes an meldepflichtigen Gegenständen bis zum 15. September 1917. Jeder Meldepflichtige hat, sofern er nicht bereits ein Lagerbuch führt, ein solches einzurichten, aus dem jede Aenderung der meldepflichtigen Vorratsmengen und ihre Verwendung ersichtlich sein muß. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landrats-Aemtern, Bürgermeister-Aemtern und Polizei-Behörden einzusehen.

Delitzsch, 30. August. Aus Furcht vor Strafe verübte, ein 17jähriger Kaufmannslehrling dadurch Selbstmord, daß er sich in der Nähe von Brehna durch einen Eisenbahnzug überfahren ließ. Der junge Mensch hatte sich in einer hiesigen Eisenwarenhandl ungeine Reihe Unterschlagungen zu Schulden kommen lassen.

Gera, 1. September. (Spielmanns Hamsterpech.) Ein Musiker aus Gera kam dieser Tage durch Hermsdorf. Der Gendarm, der auf der Eisenbahnstation die Reisenden nach von der Ausfuhr verbotenen Lebensmitteln kontrollierte, ließ sich auch den Geigenkasten öffnen, den sein Besitzer in der Hand trug. In dem Kasten befanden sich 26 Eier und 4 Stücken Butter, die der Beschlagnahme verfielen.

Gotha, 31. Aug. (Ueberfluß an Ziegen.) Im vorigen Jahre nahm infolge der Milchknappheit die Ziegenhaltung außerordentlich zu, ohne daß die neuen Ziegenhalter den nötigen Bescheid betr. Fütterung und Pflege der Tiere hatten. Die Massenanschaffung führte zugleich eine Steigerung der Preise für Ziegen herbei, so daß solche von 200 und 250 Mark für das Stück keine Seltenheit waren. Infolge der diesjährigen Futterknappheit müssen nun in den meisten Haushaltungen die Ziegen wieder abgeschafft werden. Dabei ist ein so bedeutender Preissturz eingetreten, daß jetzt kaum noch 50 bis 80 Mark für das Stück bezahlt werden. Die Landwirtschaftskammer bot kürzlich eine größere Menge Ziegen zum Verkauf aus, doch wurde fast kein Geschäft darin abgeschlossen.

Jena, 1. Sept. Ein komisches Entsetzen wird jeder empfinden, wenn er folgendes Erlebnis einer hiesigen Einwohnerin hört: Zuerst ein Strafbefehl vom Amtsgericht Roda (S.-A.) über 10 Mark wegen Pflückens von etwa 3 Pfund Heidelbeeren. Darauf infolge Einspruch Verhandlung vor dem Schöffengericht Roda und Freisprechung, da sehr zweifelhaft war, daß die Beeren überhaupt auf Altenburger Gebiet gepflückt waren. Nunmehr hat der Amtsanwalt Berufung gegen das Urteil des Schöffengerichts Roda eingelegt! — Also wegen drei Pfund Heidelbeeren eine Unmasse Schreibereien, außerdem zweimalige Inbetriebsetzung ein Stabes von Beamten, Verlust von kostbarer Zeit und Laufereien extra.

Koburg, 1. Sept. (Mordverdacht.) In einem Wäldchen nahe des Ortes Großgarnstadt wurde dieser Tage die 19 Jahre alte Dienstmagd Emilie Menzner aus Neersdorf erhängt aufgefunden. Zunächst nahm man Selbstmord an, doch lassen besondere Anzeichen darauf schließen, daß ein Mord vorliegt. Die Leiche wies im Genick und am Arme Kratzwunden auf, im nahen Felde wurde ein Kampfplatz festgestellt, auf dem ein Hackamm der Menzner lag, auch weisen Fußspuren auf zwei Täter hin. Die Leiche wurde zunächst beschlagnahmt und nach gerichtlicher Untersuchung zur Beerdigung freigegegeben; es wird angenommen, daß die Menzner, die ein gesittetes Mädchen war, erst erdrosselt nach dem Wäldchen geschleift und sodann am Baum aufgehängt wurde. Die Untersuchung des Falles ist im Gange.

Berlin. (Mit 160000 Mark im Asyl für Obdachlose.) Im Norden Berlins hauste seit langer Zeit der frühere Landwirt Ferdinand Wiedemann, der jetzt achtzigjährig, im städtischen Obdach gestorben ist. Der sonderliche Alte führte ein kümmerliches Dasein. Er gönnte sich nichts und mußte oft seine dürftige Behausung wechseln. Vor kurzem wurde der hilfloseGreis auf der Straße angehalten und im Asyl für Obdachlose untergebracht. Hier fiel er von einer Pritsche, zog sich einen Oberschenkelbruch zu und starb an den Folgen dieser Verletzung. Jetzt ergab sich, daß der „arme Mann" bei einem hiesigen Bankhaus die Kleinigkeit von 160000 Mark angelegt hatte.

Voraussichtliches Wetter am 4. September.
Ziemlich trocken, tagsüber etwas wärmer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191709043/fragment/page=0001

Die letzte Kriegswoche.

Von Sedan bis Verdun.

Es fehlen nur noch drei Jahre an einem halben Jahrhundert, seitdem am 2. September 1870 die deutschen Truppen vor Sedan ihre Kraft der Welt bewiesen. Damals hatte die Politik des dritten Napoleon und seiner Regierung den Krieg heraufbeschworen, der von ganz Frankreich mit dem lautesten Jubel begrüßt worden war und dessen Verlauf so manche Probe des gallischen Hasses gegen Deutschland aufwies, das sich in der Verteidigung befand. Gegen diesen Haß und gegen die französische Revanchesucht haben wir uns sichern müssen, und der furchtbare Weltkrieg zeigte, wie notwendig das war. Mochten 1871 die Friedensbedingungen andere gewesen sein, wir hätten nur den Schaden davon gehabt, denn die Franzosen hätten uns nie den siegreichen Krieg verziehen. Die Einkreisungspolitik König Eduards von England hätten sie in jedem Falle gewonnen, und Präsident Poincaree und seine Helfershelfer würden „ihren" Krieg gehabt haben. Deutschlands Verhalten 1870 war ein Gebot der Notwendigkeit und seine Politik von damals bis 1914 eine solche der Gerechtigkeit und Versöhnlichkeit. Nur ist sie uns nicht gedankt worden, und während des Weltkrieges haben sich englische Federn bemüht, durch Verleumdung der Weltgeschichte ein Schnippchen zu schlagen. Diese Tatsachen wollen wir uns zum 47. Gedenktage des Ereignisses von Sedan vor Augen halten, sie sind nützlich und lehrreich für alle Zukunft.

An demselben Maasflusse, an dem wir 1870 die Armeen Napoleons nebst ihrem Kaiser zur Kapitulation zwangen, haben jetzt die Franzosen uns bei ihrer Festung Verdun ein Sedan zu bereiten versucht. Während wir in Flandern mit den Engländern rangen, glaubte sich der französische Generalissimus, wie schon in der letzten Übersicht hervorgehoben, den Marschallstab zu erkämpfen und seinem Präsidenten Poincaree seinen Sitz befestigen zu können. Paris feiert wieder einmal Siege, es beachtet nicht die früheren Täuschungen, sondern denkt, nach so vielen Lügen müsse doch endlich einmal die Wahrheit gesprochen werden. Auch der matte Schein dieser tombackenen Sieges-Gloriole wird in kurzem erblassen, und die Härten des vierten Kriegsjahres und des bevorstehenden Herbstes und Winters werden um so stärker hervortreten. Die Kunde über die erlittenen schweren Verluste verbreitet sich in den allernächsten Tagen in den französischen Provinzen, und General Petain wird ebenso seinen Beinamen finden, wie sein Vorgänger Nivelle, der der Schlächter genannt wurde, gerade so wie sein russischer Kamerad Dimitriew, der frühere Oberbefehlshaber im Südosten.

Während französische und englische Federn in phantasievollen Schlachtenschilderungen arbeiten, befestigt die deutsche Heeresleitung außer vor Verdun auch gegenüber den Briten in Flandern ihre Erfolge. Alles Artilleriefeuer und alle Sturmangriffe des Feindes können die Küste von Flandern nicht für die Engländer öffnen, um dem U-Bootkrieg ein Ziel zu setzen, dessen Folgen sich von Woche zu Woche verschärfen. Was die Entente gebraucht, das kann Amerika nicht herüberschaffen, der eigene Heeresbedarf schafft Knappheiten, die nicht in dem von Europa aus gewünschten Tempo bezwungen werden können, vorausgesetzt, daß das überhaupt möglich ist. Denn Präsident Wilson hat die Leistungsfähigkeit seines Landes überschätzt, die Unetgennützigkeit seiner Geldleute und Fabrikanten, an die er zum Kriegsbeginn einen so feurigen Aufruf erließ, aber unterschätzt. Die wissen jetzt den hoffnungsfreudigen Alliierten in Europa die Preise, wie die Anleihezinsen ganz gehörig zu steigern, und die Wirkungen davon werden in den Kriegsländern der Entente bald erkannt werden. Uns kann die Geldwirtschaft der Amerikaner, mit der im Frieden ganz Europa rechnen mußte, sehr egal bleiben, wir sind und bleiben im Kriege auf uns angewiesen und befinden uns recht wohl dabei. Das wird auch die neue Anleihe wieder zeigen.

Der russische Diktator Kerenski hat in Moskau auf einer großen Versammlung wohl auch erkannt, daß er den müden russischen Gaul nicht in ein junges, feuriges Roß umwandeln kann, daß auch er nicht der Reiter ist, der das Siegespanier vertrauenerweckend zu schwingen vermag. Seine Landsleute hören seine großen Worte im Versammlungssaal, aber sie glauben ihm nicht mehr, wenn sie wieder draußen auf der Straße sind. Der militärische Oberbefehlshaber Kornilow erlebt nichts anderes. Er spricht von Sieg und Triumphen, aber jedem Leutnant ist schon klar, daß die Niederlage Rußlands besiegelt ist. Das bekannte moskowitische Prahlwort, daß Rußland wohl geschlagen, aber nicht besiegt werden kann, hat seine Giltigkeit verloren. Und nicht anders steht es mit den Siegeserwartungen des italienischen Generals Cadorna. Die Italiener sind in den Angriffsversuchen auf Triest von der entscheidenden Linie immer noch so weit entfernt, daß die ersehnte Frucht nicht erlangt werden kann. Die Erbitterung im Lande macht dem Blutvergießen kein Ende; so wird denn die Mahnung, daß fühlen muß, wer nicht hören will, hier wie überall schließlich doch zu ihrem Recht gelangen. Und auch das Sträuben der Kriegshetzer gegen die päpstliche Friedensaufforderung kann eher sein Ende finden, als diese Verbrecher gegen die Menschheit es denken.

Wenn heute die Kriegslage so günstig ist, kann Feldmarschall Hindenburg und wir mit ihm zufrieden auf das abgelaufene Jahr zurückblicken, seitdem er an die Spitze der militärischen Leitung zusammen mit seinem Generalquartiermeister Ludendorf berufen ist. Und auch im deutschen Reichstage dürfen Reichskanzler und Abgeordnete sich zu dem Lauf der Dinge beglückwünschen. Der Drang nach Betätigung bei so manchem Parlamentarier ist erklärlich, aber die Schlachtenführung behält nach wie vor die Leitung bis zur Entscheidung. Alle möglichen Schwierigkeiten im Innern sind tatsächlich nur klein im Verhältnis zu dem, die in der Front überwunden wurden. Das müssen wir immer wieder uns vor Augen halten.

Rundschau.

Der Hauptausschuß des Reichstags wird erst am 27. September wieder zusammentreten. Am Tage vorher endet die Frist für die Vollsitzungen des Reichstags. Die letzten Kommissionsberatungen vor der Vertagung galten Zensurfragen, wobei nach Ablehnung des sozialdemokratischen Antrages auf Beseitigung des Belagerungszustandes der Antrag der Mehrheitsparteien angenommen wurde, wonach sich die Befugnisse der Militärbehörden auf Mitteilungen von Tatsachen der Kriegführung und die Kritik an letzteren beschränken. Der Reichskanzler hat unmittelbar nach Schluß der Sitzungen des Haupt- sowie des Sonderausschusses für die päpstliche Friedensnote seine geplante Informationsreise nach Belgien angetreten. Daß „die Reise nach Belligen" keine Vergnügungsfahrt ist, beweist die große Anzahl von Räten, die den Kanzler zur Haltung von Vorträgen auf der Reise begleiten.

Ergebnislosigkeit der Londoner Sozialistenkonferenz. Die Sozialistenkonferenz der Alliierten wurde geschlossen. Der Ausschuß für die Stockholmer Konferenz legte einen Bericht vor, in dem er die Teilnahme an der Konferenz seitens aller Abteilungen der Arbeiter und sozialistischen Verbände empfiehlt. Es folgte eine lebhafte Erörterung. Da Einstimmigkeit nicht zu erzielen war, wurden der Bericht des Ausschusses und die Erörterung darüber einfach zu Protokoll genommen. Der Ausschuß für die Kriegsziele berichtete nur, daß Einstimmigkeit nicht erreicht wurde. Es wurde darauf ein Vorschlag unterbreitet, daß ein ständiger Ausschuß zu dem Zweck ernannt werden solle, die verschiedenen Fragen im Hinblick auf die Einberufung einer neuen Konferenz der verbündeten Länder zur Vorbereitung für den internationalen Sozialistenkongreß weiter zu erörtern. Dieser Vorschlag wurde von der Mehrheit angenommen. Der Ständige Ausschuß, der aus je zwei Abgeordneten jeder Abteilung besteht, wurde ernannt.

Englands Geldhunger. Trotz der finanziellen Unterstützung der Entente durch das Washingtoner Schatzamt muß England neuerlich das Banthaus Morgan in Anspruch nehmen. Dieses kündigt die Begebung von 75 Mill Mark 90 tägiger britischer Schatzwechsel zu 5,5 Prozent Diskont an. Das Deutsche Reich ist in der Lage, seine Schatzscheine mit ungefähr 4,5 Prozent am eigenen Markt unterzubringen, wo sie infolge der Geldflüssigkeit von den Banken usw. gern genommen werden.

Der Weg zum Frieden ist noch lang! Ein Kopenhagener Blatt schreibt: Wenn man eine Bestätigung der Auffassung haben wollte, daß der Weg zum Frieden noch lang ist, so braucht man nur das Friedensprogramm der englischen Arbeiterpartei sorgfältig durchzulesen und sich klar zu machen, welche unüberwindlichen Schwierigkeiten sich der Durchführung jedes einzelnen Punktes entgegenstellen. Man bekommt keinen rechten Respekt vor den Herren, die dieses Aktenstück verfaßten. Die Männer, die mit einem solchen Vorschlag zur Konferenz kommen, bringen nicht den Frieden, sondern nur noch mehr Krieg; sie gießen nur Wasser auf die Mühlen Lloyd Georges und Wilsons. Ein Vorschlag, der eine Verhandlungsgrundlage bieten soll, muß doch inneren Zusammenhang mit den tatsächlichen Verhältnissen des Krieges haben. Wenn Deutschland halb in Feindeshand wäre, so hätte der Vorschlag eine gewisse Berechtigung. Aber Deutschland besitzt immer noch Hunderte von Quadratmeilen eroberten Landes in Frankreich, Belgien, Rußland, Serbien und Rumänien! Daß man den Besiegten harte Bedingungen diktiert, ist eine Sache für sich, daß man aber dem Sieger seinen Willen vorschreiben will, ist doch wirklich die umgekehrte Welt! Wenn dieser Vorschlag als Weg zum Frieden aufgefaßt werden soll, so hinterläßt er nur eine große Enttäuschung.

Der wirtschaftliche Wert unserer Kolonien. Unsere bisherigen Kolonien haben uns etwa 3 Prozent unseres Milliardenbedarfs an kolonialen Produkten gedeckt. Wäre der Krieg nicht gekommen, so würde heute bereits der Prozentsatz beträchtlich überschritten sein. Man vergesse nicht, daß eigentlich erst in den letzten Jahren vor dem Kriege in unseren Kolonien die Vorbedingungen für eine rationelle, auch für die Allgemeinheit des Mutterlandes nutzbare Bewirtschaftung geschaffen wurden. Erst in den Etats der letzten Jahre finden wir größere Ausgaben für Wege-, Brückenbauten, Wasseranlagen, Baumwollkulturen, Eisenbahnerkundungen usw. Aber der Erfolg hatte sich bereits gezeigt. Immer mehr Land wurde in Plantagenbewirtschaftung genommen. In Ostafrika, um nur ein Beispiel anzuführen, waren 1908 noch nicht 12 000 Hektar mit Kautschuk bebaut. Fünf Jahre später betrug die bebaute Fläche bereits weit über 100 000 Hektar. Davon waren 1908 2150 Hektar ertragfähig, 1912 56 750 Hektar!

Das gleiche Bild erfreulicher Entwickelung zeigte die Ein- und Ausfuhrstatistik unserer Kolonien, die stets im Wachsen begriffenen eigenen Einnahmen und die entsprechende Verminderung der Reichszuschüsse. Kurz: Wir standen bei Kriegsausbruch in unseren Kolonien vor der Zeit der Ernte. Der Krieg hat nun die Entwicklung unterbrochen. Aber wenn wir nach dem Kriege dort wieder anknüpfen, wo wir vor drei Jahren gezwungenermaßen aufhörten, werden wir allein schon in unseren Kolonien ein Mittel in der Hand haben, unsere heimische Volkswirtschaft aus eigenem überseeischen Grund und Boden wenigstens zum Teil zu ergänzen und nicht gänzlich der Willkür unserer Feinde ausgeliefert sein.

Italienische Friedenssehnsucht. Dem Ministerpräsidenten wurde in den letzten Tagen eine Denkschrift der Staatsangestelltenverbände und der Arbeitgeberverbände überreicht, die die Regierung ersucht, für die Herbeiführung eines baldigen dauerhaften Friedens bei den Alliierten zu wirken. Die Denkschrift trägt die Unterschriften von über 500 000 Personen. Am letzten Sonntag haben in Tessin, veranlaßt durch die Papstnote, zwei große Wallfahrten im Interesse des Friedens stattgefunden, an denen 15 000 Menschen, d. i. beinahe der zehnte Teil der Bevölkerung des Kantons, teilnahmen.

Nur ein Verständigungsfrieden. In diesem Kriege, der ein Koalitionskrieg größten Umfanges ist, kann ein Gewaltfrieden garnicht in Betracht kommen; ein solcher ist nur dann möglich, wenn von zwei kämpfenden Nationen die eine so zu Boden geschlagen ist, das sie jede ihr auferlegte Bedingung annehmen muß. Auch die leidenschaftlichsten Alldeutschen können einen Frieden dieser Art nicht erwarten und erwarten ihn auch nicht, wenn sie die Dinge sehen, wie sie sind. Der Friede, der diesen Krieg abschließen wird, wird ein Verständigungsfriede sein. Es handelt sich aber, wie die „Köln. Ztg." bestont, für die Mittelmächte dabei um folgendes: Voraussetzung dieser Verständigung, die zum Friedensschluß führt, muß, und zwar im Interesse von ganz Europa, sein, daß nicht wieder eine oder zwei mit ihrer Macht außerhalb Europas wurzelnde Großstaaten, wie England und Rußland, unter Ausbeutung der Eroberungsgier eines Festlandstaates im Westen und Südosten Mitteleuropas einen Einbruch und damit die politische und wirtschaftliche Lähmung der führenden mitteleuropäischen Staaten versuchen können.

Hiergegen muß der Friede Sicherheiten schaffen, deren Hauptzweck in einer Verständigung der europäischen Mächte und der dauernden Verhinderung Englands, seine Machtpolitik auf dem Festland zu wiederholen, sowie in der Sicher-

Aus eigener Kraft.

Roman von H. Oehmke.

Im Berliner Kunstsalon Gerkum wogte den ganzen Tag eine kunstschwärmende Menge vom Zimmer zu Zimmer. Julius Gerkum erfreute sich immer starken Zuspruchs. Fand man doch nirgends besser Gelegenheit, Geschmacks- und Bildungsrichtung zu bekunden. Er wußte stets jeden zu befriedigen; dieser Klugheit verdankte er Ruf und Zuspruch.

Außer Bildern ruhmgefesteter Meister hatte der Salon Gerkum stets neue Werke, die gesehen zu haben, der „gute Ton" erforderte.

Man gab sich hier ein Rendezvous, man kritisierte, lachte und plauderte.

Allgemach verzog sich das Schwirren und Summen mehr in die inneren Gemächer; nur Vereinzelte vertieften sich noch in die Schönheiten eines, eine große Wandfläche einnehmenden Gemäldes, das Werk eines berühmten Meisters.

Aus dieser immer kleiner werdenden Gruppe löste sich die Gestalt einer jungen Dame in schlichten, dunkelgrauen Kleide, das gar seltsam mit der Toilettenpracht der übrigen „Kunstfreundinnen" kontrastierte.

Nachdem sie sich durch einen Umblick überzeugt hatte, daß der Hausherr allein stand, ging sie mit kurzen, raschen Schritten zu ihm hinüber.

Herr Gerkum hatte gerade eine Menge Komplimente eingeheimst über all die Genüsse, die er allein den kunstfreudigen Residenzlern zu bieten verstände. Das selbstgefällige, befriedigende Lächeln darüber lag noch auf seinem feisten Gesicht, als er nach den Wünschen des jungen Mädchens fragte.

„Sie erkennen mich nicht wieder, Herr Gerkum," sprach dies, ermuntert durch seine freundliche Miene. „Mein Name ist Blanche Dumont. Sie gestatteten mir im Frühjahr, als ich Ihnen meine Fächerstäbe zeigte, Ihnen gelegentlich etwas zu bringen. Ich habe mir erlaubt . . ."

Nach einem scheuen Umblick zog sie ein schwarzumrahmtes Bild aus ihrer Mappe hervor, das sie vor dem Händler aufstellte.

Das Gesicht des Mannes hatte jedoch schleunigst jegliche Zuvorkommenheit abgestreift. Beide Hände wie abwehrend ausgestreckt, rief er ganz entsetzt:

„Um des Himmels Willen, nur nichts mehr in dieser Saison. Ist ja die reine Hochflut von Anfängerwerken! Ueberreich, überreich bin ich beladen."

„Ihr Salon ist so gut versehen mit großen Kunstschätzen, Herr Gerkum, die ein destinguiertes Publikum herbeiloden," wagte das junge Mädchen einzuwerfen, „daß . . ."

„Ach gehen Sie doch! Was nützen nur all diese Leute mit ihrem honigsüßen Wortschwall — nicht ein Käufer ist darunter. Und nun erst Sachen von Anfängern — völlig aussichtslos! Schaffen Sie was Sie wollen — nur einen Namen müssen Sie sich erst verdienen, einen klangvollen, vielbesprochenen Namen. Blanche Dumont — kennt niemand."

Das blasse Gesicht der jungen Künstlerin nahm einen unsagbar traurigen Ausdruck an.

„Ich kam so hoffnungsvoll hierher," hauchte sie mehr für sich, als zu dem Manne; „nur unter großen Mühen, in vielen trüben Stunden habe ich dies Aquarell fertig bekommen. Sie eröffneten mir damals so schöne Aussichten, Herr Gerkum, Sie sprachen mir Talent zu. Ich hätte es sonst gar nicht gewagt, um ein Ausstellungsplätzchen zu bitten. Ist es denn ganz unmöglich, daß Sie das kleine Bild noch unterbringen?"

Der Kunsthändler antwortete nur mit einem Achselzucken; für ihn war die Angelegenheit erledigt.

„Wenn Sie erlauben, mein Fräulein," ertönte plötzlich eine sonore Stimme hinter dem erschreckten Mädchen.

Ein schlanker, blonder Mann trat heran, rückte das Aquarell in die richtige Sehferne und betrachtete es dann unter lauten Ausrufen des Bewunderns mit warmen, ja fast zärtlichen Blicken.

„Welch ein entzückendes Bildchen! Dieser Friede! Dieser Hauch träumerischer Einsamkeit! Die Sehnsucht, die über dem Ganzen ausgegossen ist!"

Die junge Künstlerin hatte sich dem Manne zugewandt. Ein eigenes Leuchten lag auf ihrem Gesicht. Selbstvergessen hingen ihre Augen an dem Sprecher. Da traf ihr Blick den seinen.

Käh wendete sie den Kopf. Wie wunderlich, wie eigen er sie anschaute! Und welch gute liebe Augen er hatte.

Das Gesicht des Kunsthändlers hatte sich inzwischen wieder in die zuvorkommendsten, wohlwollendsten Falten gezogen. Miene und Gebahren waren plötzlich in die ausgesuchteste Höflichkeit getaucht.

„Wie hoch ist der Preis des Aquarells?" fragte der junge Mann kurz.

Sein ganzes Wesen verriet etwas Bestimmtes; seine Kleidung, seine Art, den Bart zu tragen, deutete auf englische Abstammung.

In Gerkums Augen avancierte er schon zu einem reichen Lord oder einem Amerikaner.

„Ich wünsche das Bild zu erwerben, unter der Bedingung, daß ich es gleich mitnehmen kann."

Der kluge Geschäftsmann erfaßte sofort die Situation. Er steckte eine ungeheuer würdevolle Miene auf.

„Ich weiß nicht," begann er, sich die Hände reibend „ob ich Fräulein Dumont" — eine leichte vorstellende Handbewegung — „raten kann, ein Werk, das derartig empfehlend für sie ist, wie dies reizende Aquarell, eine Schöpfung die so recht ihr eigenartiges, poesieumwobenes Können verrat — ich weiß nicht, ob ihr zu raten ist . . . Gestatten Sie einen Augenblick?"

Er trat mit der jungen Dame etwas zur Seite und raunte ihr eine Preisbestimmung zu, die sie fast schwindeln machte. Blanche Dumont meinte überhaupt den Mann nicht wiederzuerkennen, der sie vorhin so schroff zurückgewiesen hatte. Er erschöpfte sich in Zuvorkommenheit und Ehrerbietung, und erbot sich sogar, bei diesem eigenartig raschen Verkauf auf die übliche Provision zu verzichten.

Der junge Kunstfreund zahlte, ohne zu feilschen, war aber nicht zu bewegen, das Erworbene nur einen Tag da zu lassen.

Während ein Angestellter das Bild sorgsam einpackte, versuchte der Fremde ein Gespräch mit der jungen Malerin einzuleiten. Diese aber war so verwirrt, daß die Unterhaltung über banale Phrasen nicht hinauskam. Mit einer tiefen Verneigung und einem Blick, der dem Mädchen wieder das Blut in die Wangen trieb, verabschiedete er sich.

„Das ist ein Kunstfreund nach meinem Geschmack." rief Gerkum lachend.

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191709043/fragment/page=0002

kung gegen eine Wiederholung des ehemaligen zaristischen Planes gegen Österreich-Ungarn besteht. Das weitere Ziel des Friedens muß die Sicherung der Rohstoffversorgung und weltwirtschaftlichen Betätigung Deutschlands sein, sowie die Sicherung der Freiheit zur See, gegen den englischen maritimen Absolutismus. So stellt sich das Friedensziel als die wahre europäische Verständigung dar. Da die Entente zu dieser Verständigung noch nicht bereit ist, muß der Kampf bis zu ihrer Bereitschaft weitergehen.

Wilsons Aushungerungskrieg. Präsident Wilson hat eine Proklamation erlassen, worin die Ausfuhr nach neutralen Ländern ohne besondere Erlaubnis verboten wird, und die gleichzeitig die Liste aller Waren enthält, die nicht ohne besondere Erlaubnis nach verbündeten und neutralen Ländern außerhalb Europas verschifft werden dürften. Die Liste zählt u. a. Baumwolle, alle Fleischsorten, Zucker und fast alle übrigen amerikanischen Exportartikel, ferner gemünztes Geld, Gold, Silber und Schuldverschreibungen auf. In der der Proklamation beigefügten Denkschrift sagt Wilson, der Zweck des Verbots sei, daß die amerikanischen Produkte dem Feinde weder direkt noch indirekt zugute kommen sollen. In Regierungskreisen ist man, Reuter zufolge, der Ansicht, daß das Verbot die strenge Durchführung der Ausfuhrkontrolle als Kriegsmaße und die Politik der schärfsten Rationierung der an Deutschland grenzenden Länder bedeute. Die Ausfuhr nach Deutschland und den mit Deutschland verbündeten Ländern wird ebenfalls ausdrücklich verboten.

Sir Edward Grey †.

Im Alter von 55 Jahren ist in London der frühere englische Staatssekretär des Auswärtigen Sir Edward Grey, einer der Hauptkriegsschürer, nach langer Krankheit in fast völliger Erblindung verstorben. Grey, der seit 1906 Leiter der auswärtigen Politik Englands war, betrieb schon lange vor Ausbruch des Weltkrieges die vom König Eduard eingeleitete Einkreisungspolitik. Er hüllte sich dabei mit Vorliebe in die Maske einer gewissen Deutschfreundlichkeit. In den kritischen Julitagen des Jahres 1914 wäre es ihm ein leichtes gewesen, den Weltbrand zu verhüten. Er förderte, ja verursachte aber gerade den Kriegsausbruch durch seine in Petersburg und in Paris abgegebene Erklärung, daß England sich beim Ausbruch von Feindseligkeiten auf die Seite der Verbandsmächte stellen würde. Falschheit und Scheinheiligkeit waren schon im Frieden die charakteristischen Zeichen der Greyschen Politik; nachdem es zum Kriege gekommen war, überstiegen die Greyschen Verdächtigungen und Lügen jedes Maß. Er war der Urheber und Führer des Lügenfeldzuges gegen die Mittelmächte. Er hat nicht mehr das Ende des Krieges erlebt; aber er ist mit dem Bewußtsein geschieden, daß alle Intrigen und Anklage gegen Deutschland ihr Ziel verfehlten und daß nicht die Mittelmächte, sondern die Staaten des Vierverbandes gerichtet und niedergeworfen aus dem Kriege hervorgehen werden. So wird das Andenken an Grey in den Ententeländern zum Fluch, während wir uns der weltgeschichtlichen Wahrheit freuen dürfen, daß die Gerechtigkeit am Ende doch triumphiert.

Abnutzungsoffensiven.

Seit mehreren Wochen, eigentlich schon seit dem Mißglücken der ersten Flandern- und der Russenoffensive in Ostgaltizien, sprechen unsere Gegner, was sich ihnen dokumentarisch aus ihren eigenen Befehlen, Skizzen, Gefangenenaussagen, Bereitstellung von Kavalleriemassen hinter der Front, als unwahr nachweisen läßt, nicht mehr von Durchbruchsabsichten, sondern von Abnutzungs-Offensiven. Was sie auch dabei noch unterschlagen, ist die unbestreitbare Tatsache, daß sie selbst diese Abnutzungs-Offensiven im Westen nicht freiwillig unternehmen, sondern infolge der Zwangslage, in welche unser U-Bootkrieg mit der Wirkung der Frachtraumnot sie versetzt hat. Ohne diese Zwangslage würden sie — soviel richtiges militärisches Urteil muß man ihnen doch zutrauen — wohl so rechnen, daß das Abwarten starker amerikanischer Menschenwellen sie in günstigere Lage brächte, ihnen im Westen größere Aussicht gäbe, uns zu überrennen, im Osten Rußland die Möglichkeit böte, seine Armeen an Mannszucht, Ausrüstung und Umfang wieder auf den normalen Stand zu bringen.

Nehmen wir aber selbst als richtig an, unsere Gegner benutzen nur Abnutzungs-Offensiven, so können diese doch nur den Zweck haben, die Kraft des Verteidigers derart zu schwächen, daß sich seine Widerstandskraft erschöpfte, der Vierverband einen Kraftüberschuß gewänne, der ihm die Sicherheit gäbe, die Mittelmächte niederzuwerfen. Danach sieht die Bilanz der Ereignisse nun aber recht wenig aus. Der Corriere della Sera hat uns soeben gesagt, der Moment der größten Anstrengungen sei jetzt gekommen, dreieinhalb Millionen Vierverbandstruppen ständen an den Kampffronten. Diese Ziffer wäre nicht sehr hoch, weniger als ein Fünftel dessen, was der Vierverband bisher im Kriege eingebüßt. Sie beweise also, daß die Kampfkraft unserer Gegner, trotz Zuwachses immer neuer Helfershelfer, weit unter dem Standpunkt, den sie beim Kriegsbeginn besessen, zurückbliebe. Unterliegt es keinem Zweifel, daß unsere Gegner Abnutzungs-Offensiven nicht unternähmen, wenn sie nicht sich gezwungen sähen, um nicht dem Friedenszwang durch den U-Bootkrieg in absehbarer Zeit zu unterliegen, so ist es dem Kenner der französischen Verhältnisse auch klar, daß, was Frankreich jetzt um Verdun einsetzt, seine letzte Kampfkraft bedeutet.

Zu einer Offensive, wie sie Nivelle am 16. April zwischen Soissons und Moronvilliers unternommen, ist Frankreich heute nicht mehr fähig. Das hat Painlevee im Heeresausschuß einsehen müssen, das beweisen auch die Angriffe auf beschränkten Frontbreiten, bei deren Wahl man das Ansehen im Auge hat. Was die Amerikaner herangebringen können, würde laut „Köln. Ztg." in Frankreich nur das eingetretene Minus ersetzen, kein Plus schaffen können. Was die Engländer an Nachschüben zur Verfügung haben, entzieht sich genauer Beurteilung. Tatsache aber ist, daß von der für Juni als brennend nötig auf dem westlichen Schauplatz erklärten halben Million neuer Soldaten des Generalstabschefs Robertson nur etwa die Hälfte erreicht wurde. Seitdem ist aber die Zahl der neuen britischen Hekatomben ins Ungemessene gestiegen. Auch hier würden die Amerikaner schon heute ein Minus zu decken haben und später um so mehr, je länger die Abnutzungs-Offensiven mit dem bisherigen Erfolg fortdauern. Zu wessen Nachteil die Abnutzungs-Offensiven im heutigen Stil ausschlagen müßten, könnte sich der Vierverband selbst sagen.

Vermischte Nachrichten.

Arbeitspflicht im Hilfsdienst. Eine für Hilfsdienstpflichtige wichtige Entscheidung fällte das Gewerbegericht Magdeburg. Der in einer Heeresbedarfsfabrik arbeitende Schlosser M. stellte am 23. April seine Tätigkeit ein, weil ihm der Lohn zu gering war. Erst am 26. erhielt er den Abkehrschein, so daß er erst am folgenden Tage neue Beschäftigung fand. Seiner Klage auf Ersatz von 80 Mark Lohnausfall für vier Tage gab das Gericht nicht statt, es sprach ihm vielmehr nur 7,80 Mark Verdienstdifferenz zu. Diese Entscheidung wird begründet: Nach § 4 der Ausführungsbestimmungen hat der Hilfsdienstpflichtige, der von der Beschwerde Gebrauch macht, das Beschäftigungsverhältnis bis zur Entscheidung über seine Beschwerde fortzusetzen, es sei denn, daß ihm die Fortsetzung den Umständen nach nicht zugemutet werden konnte, das hat M. selber nicht behauptet, er hat somit den Lohnausfall selber verschuldet. Zur Zahlung der 7,80 Mark Lohndifferenz ist dagegen Beklagte verpflichtet, da es bei der Sachlage zweifellos erscheint, daß der Ausschuß der Forderung auf Erteilung des Abkehrscheines stattgegeben haben würde.

Für den Rücktritt des polnischen Staatsrats wird als Grund aus Warschau die Versendung der polnischen Legionen zum österreichischen Heer angegeben. Aber daß es der wahre Grund sein sollte, kann man nicht annehmen. Es handelt sich hier offenbar um eine rein militärische Maßnahme. Je länger der Krieg dauert, desto notwendiger wird jeder kriegsverwendungsfähige Mann gebraucht. Nun setzen sich die polnischen Legionen in der Hauptsache aus galizischen Polen, also österreichischen Staatsangehörigen zusammen, und es war daher ganz natürlich, daß man sie nicht auf die Dauer ruhig in Polen bleiben ließ, sondern dem österreichisch-ungarischen Heere wieder zuführte, in das sie gehören. Wenn der Staatsrat die wirklichen Gründe für seinen Rücktritt, die unschwer zu erkennen sind, durchaus bemänteln will, sollte er es wenigstens geschickter anfangen.

Der Kriegshund. Der Polizeihund hat durch seine Leistungen schon oft Bewunderung erregt, aber der Kriegshund ist ihm doch noch weit über. Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit die Tiere auch im wütendsten Geschützfeuer Botendienste verrichten und die Geschosse, die ihren Lauf bedrohen, beachten. Dabei sind sie natürlich viel schneller, als Menschen. Wenn es möglich wäre, so würden sie auch Granaten apportieren, aber das geht nun leider mal nicht an.

Wenn es brennt. Auch die freiwilligen Feuerwehren haben zahlreiche Mannschaften an das Heer abgeben müssen, es fehlt nicht selten an Gespannen, die sofort zum Transport der Spritzen bereit sind. Das soll beim Ausbruch von Schadenfeuern beachtet und besser sofort eine Meldung erstattet werden, als lange Löschversuche auf eigene Faust zu unternehmen, die vielleicht nur eine Ausdehnung des Feuers begünstigen. Darum lieber gleich Feuermeldung machen!

Mordtat eines russischen Kriegsgefangenen. In Mackstt bei Plathe, Regbez. Stettin, wurde die Tochter des Bauernhofsbesitzers Böttcher, während die Eltern zur Teilnahme an einer Beerdigung außerhalb weilten, von einem russischen Gefangenen durch 7 Schüsse getötet. Der Täter schoß sich hierauf eine Kugel in den Kopf, verletzte sich aber nur schwer und wurde nach dem Krankenhaus in Plathe gebracht. Der Grund zu der Mordtat konnte noch nicht geklärt werden.

Gegen das verfrühte Abernten von Herbstgemüse wendet sich das Preußische Landesamt für Gemüse und Obst. Der Zeitpunkt, vor dem die Aberntung nicht vorgenommen werden darf, soll von den einzelnen Provinzial- oder Bezirksstellen für Gemüse und Obst einheitlich für alle Kreise einer Provinz oder des Regierungsbezirks nach den verschiedenen Gemüsearten getrennt festgesetzt werden. Auch beim Obst ist leider das zu frühe Ernten zu beklagen, besonders bei Pfirsichen, die zu erschwinglichen Preisen meist grasgrün und steinhart auf den Markt kommen; eine Verschwendung ärgster Art, denn diese unreifen Früchte können nur mit Zucker gekocht genossen werden.

Die Kuh des kleinen Mannes. Der Preis der Ziegen, die jetzt auch in Bürgerhäusern vielfach zu finden sind, hat sich bei der herrschenden Nachfrage nach Milch beträchtlich erhöht. Auf einem in Wasungen in Thüringen abgehaltenen Markt wurden Ziegen mit 90—180 Mark bezahlt, die Nachfrage überstieg weit das Angebot.

Angewiesen, aber nie ausgegeben! Im Prozeß gegen den früheren russischen Kriegsminister Suchomlinow sagte der ehemalige Ministerpräsident und Finanzminister Graf Kokowzow als Zeuge aus, daß der Finanzminister niemals nach dem russisch-japanischen Kriege die militärischen Kredite abgelehnt habe. Während der fünf Jahre, in denen der Zeuge mit Suchomlinow zusammengearbeitet habe, habe der Kriegsminister keinen Geldschwierigkeiten gegenübergestanden. Das Geld sei immer angewiesen, aber nie ausgegeben worden. Echt russisch!

Die Katastrophen in amerikanischen Munitionsfabriken. Die amerikanischen Blätter beschäftigen sich eingehend mit den großen Explosionen in amerikanischen Munitionsfabriken, die (selbstverständlich!) auch amtlich mit „Verschwörungen" erklärt werden. Die Zahl der Verwundeten auf der Mirnewerft und auf Mare-Island betrug 400, während bei der Explosion in der kanadischen Munitionsfabrik Kigaud, im Bezirk Quebec, 300 Personen getötet und über 800 verwundet wurden. 60 Häuser in der Nähe der Fabrik wurden vollständig zerstört und teilweise geradezu vom Erdboden weggefegt. Weitere 90 Häuser sind schwer beschädigt. Die Erschütterungen waren 150 Kilometer weit zu hören.

Ein scharfes Mittel. Der Landrat des Kreises Köln-Land gibt bekannt, daß zahlreiche Landwirte mit der vorgeschriebenen Lieferung der Frühkartoffel im Rückstand geblieben sind. Die Mengen, die als angebliche Saatkartoffeln in den Kellern zurückbehalten wurden, würden rücksichtslos enteignet werden. Wer die Kartoffeln verstecke, um sie eigennützig zu teuren Preisen unter Umgehung der Bestimmungen zu verkaufen, habe nicht mehr auf Berücksichtigung bei Zurückstellungsanträgen vom Heeresdienst zu rechnen. Seine sofortige Einstellung werde rücksichtslos veranlaßt werden.

Keine japanische Truppensendung.

Keine japanische Truppensendung nach Europa. Der Tokioter Ministerrat erließ eine amtliche Note, in der die Absicht, japanische Truppen nach Europa zu senden, in Abrede gestellt wird. Das war zu erwarten. Japan hat höhere und näher liegende Aufgaben für seine Truppen, als sie auf den europäischen Kriegsschauplätzen verbluten oder auf dem Seetransport durch U-Boote versenken zu lassen.

Hat sich Japan, dessen Hauptfront immer gegen Amerika gerichtet bleiben muß, bisher klug zurückgehalten und sich nur soweit am Kriege beteiligt, als es unbedingt notwendig war und seinen eigensten Zwecken entsprach, so liegt für Japan jetzt um so weniger Grund vor, aus der Zurückhaltung herauszutreten, da Amerika den Weltkrieg und seine Teilnahme daran zu großen Rüstungen für Heer und Flotte benutzt, die schließlich doch nur gegen Japan gerichtet sein könnten. Da gilt es für Japan, doppelt vorsichtig zu sein. Es würde seine ganze Stellung schwächen, wenn es starke Truppenmassen an die russische Grenze entsenden wollte. Daran ändert auch die in den letzten Tagen verbreitete Nachricht nichts, daß zwischen Japan und den Vereinigten Staaten Verträge über die zukünftige Haltung und die Aufrechterhaltung eines dauernden friedlichen Zustandes abgeschlossen werden sollen. Die Vereinigten Staaten werden solche Verträge in einem für Japan günstigen Sinne nur dann schließen und wirklich durchführen, wenn Japan stets in der Lage ist, seine ganze militärische Macht in die Wagschale zu werfen. Jede Schwächung muß Japan auch in diesem Falle vermeiden.

Abgesehen von diesen allgemein politischen Erwägungen sprechen aber auch technische Bedenken gegen eine japanische Expedition nach Rußland. Die Überführung von japanischen Truppen könnte nur auf der sibirischen Bahn erfolgen. Auf ihr müßten aber nicht nur die Truppen selbst, sondern auch der gesamte Nachschub und Ersatz an Personal und Material befördert werden, wahrscheinlich auch die Verpflegung, denn Rußland, das kaum das eigene Heer und Volk ernähren kann, vermag erst recht nicht ein nach Hunderttausenden zählendes japanisches Heer noch obendrein zu unterhalten. Ob die sibirische Bahn jetzt in der Lage ist, alle diese Transporte zu bewältigen, muß stark bezweifelt werden. In letzter Zeit wurden häufig Klagen über den schlechten Zustand ihres Bahnkörpers und auch des rollenden Materials bekannt. Das ganze Transportwesen in Rußland ist desorganisiert und weist große Mängel auf. Bisher ist es noch nicht gelungen, sie zu beseitigen. Auch japanisches Eingreifen wird da schwerlich rasch eine Änderung herbeiführen können.

Alle diese Gründe und Erwägungen mögen die japanische Regierung bewogen haben, von einer Entsendung des Landheeres zur Unterstützung Rußlands abzusehen. Die Entente wird auf die Japaner nicht mehr rechnen können. Davon sind die leitenden Persönlichkeiten der Entente im Innern wahrscheinlich schon lange überzeugt, ebenso wie von dem Ausbleiben der Amerikaner, denn sonst wäre die jetzige Generaloffensive nicht zu begreifen. Hätte die Entente bestimmt amerikanische und japanische Hilfe erwartet, so wäre es, wie der militärische Mitarbeiter der „Voss. Ztg." hervorhebt, ein Verbrechen gewesen, jetzt schon, ohne diese, zum Angriff zu schreiten und die eigenen Heere ohne die in Aussicht stehende Unterstützung auf das Schlachtfeld zu führen.

Vieheinschränkung und Erhaltung des Nachwuchses.

Eine Einschränkung des Viehbestandes wird nötig sein, um mit der selbstgewonnenen mäßigen Rauhfutterernte durchzukommen, zumal brauchbare Ersatzfuttermittel kaum zu haben sind. Der Landwirt muß, wo ihm aufgeschlossenes Strohkraftfutter nicht zu Gebote steht, auf Bereitung von Brühfutter zurückgreifen: Stroh- und Heuhäcksel werden gemischt und mit Wasser, noch besser mit Melasse vermengt. Der Futterstapel wird angedrückt und gibt nach 48 Stunden Gärperiode ein säuerliches, gern genommenes und nahrhaftes Futter, welches noch durch Zusatz von kleinen, zur menschlichen Ernährung unbrauchbaren Kartoffeln, die gemahlen werden müssen, verbessert werden kann. In Wirtschaften, in denen das Rindvieh, wie vorstehend, gefüttert wird, ist es möglich, größere Mengen, besonders Jungvieh, durchzuhalten. Infolge des bisherigen starken Bedarfs an Schlachtvieh dürfte das nicht Nutzen versprechende Rindvieh abgestoßen sein. Weiterzuhalten ist das Milch- und Zugvieh und die wüchsige Nachzucht. Es ist notwendig, so schreibt Ökonomierat Schiftan der „Köln. Ztg.", daß besonders der Nachwuchs, wenn auch in beschränkter Zahl, erhalten bleibt, zumal die mindere Fütterung des Nutzviehs eine schnelle Abnutzung mit sich bringt.

Zur Heranzüchtung von Kühen und Zugochsen gehören 3—4 Jahre. Das Jungvieh, wenn es in Aufställen gehalten wird, ist aber ein guter Mistlieferant. Es ist nicht zu unterschätzen, daß auf der Stallbündnerbereitung die nächstjährige Grundlage unserer Volksernährung, die Produktion der Kartoffel und der Rübe beruht. An künstlichen Düngemitteln sind nur Kalk und schwer lösliche Phosphorsäure zu haben. Der allein Wolernten vermittelnde Stickstoff fehlt fast gänzlich. Seit zwei Jahren leben wir vom Friedenskapital, von der langjährigen Düngeranreicherung des Bodens. Die Ernten müssen jetzt, selbst bei günstiger Witterung, dauernd kleiner werden. In erster Linie im volkswirtschaftlichen Interesse der Allgemeinheit müssen wir dem Raubbau, den wir notgedrungen treiben, steuern, indem wir uns mehr denn im Frieden der Stallmistbereitung zuwenden. Die Kartoffel und die Rübe danken die Stallmistdüngung wie keine andere Pflanze. Von mancher Seite wird gefordert, daß der Rindviehbestand auf die Hälfte herabgesetzt wird; darunter muß die Stallmistproduktion leiden, abgesehen davon, daß der Nachwuchs vernichtet wird. Er bedeutet den Ast, auf dem wir mit unserer Milch- und Fleischzufuhr in den nächsten Jahren sitzen. Qualitativ ist der in der Kriegszeit erzeugte Stallmist schlechter, als der bei ausreichendem Futter an Eiweiß und Fett. Trotzdem dient auch der nicht ganz vollwertige Stallmist zur Belebung der Bodenbakterien und der Bodenwärme und erhöht die Zeugungsfähigkeit des Ackers. Der Stallmist ist heute unentbehrlich und seine Erzeugung eine dringende wirtschaftliche Notwendigkeit. Bei der Erwägung des Viehverringerns darf die Stallmistfrage nicht übersehen werden.

Mit der Ausgabe von Kohlenkarten wird in Berlin am 1. September begonnen. An dem gleichen Tage tritt auch erst die neue Gasverordnung in Kraft, die eine Bedarfseinschränkung um 10 Prozent und eine Abnahme jedes zuviel verbrauchten Kubikmeters Gas mit 50 Pf. vorsieht. Rückwirkende Kraft für den August, wie ursprünglich beabsichtigt war, erhält dies Überverbrauchs-Bestrafung nicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191709043/fragment/page=0003

Bekanntmachung.

Ich habe vor kurzem erst eine

Warnung an die Bevölkerung

erlassen, um sie vor den verhängnisvollen Folgen der

landesverräterischen Machenschaften

von mit feindlichem Gelde bestochenen Agenten zu bewahren. Schon wieder aber kommt eine neue Bewegung zu meiner Kenntnis, die angezettelt ist in Zürich, einem der Hauptsitze des feindlichen Agententums, und welche bezweckt,

die deutsche Jugend zur Begehung von Kriegs- und Landesverrat zu verleiten.

Die feindliche Agitation unter den erwachsenen deutschen Arbeitern ist gescheitert an deren gesundem Geist, an ihrem politischen Verständnis für die Gründe, die unser Volk gezwungen haben und noch immer zwingen, sich gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen, die aus gemeinstem Eigennutz dem deutschen Volke seine wirtschaftliche Blüte neideten. Ferner ist die Aussichtslosigkeit, Deutschland militärisch und wirtschaftlich zu Boden zu werfen, von den Gegnern erkannt. Nun versuchen sie ein anderes verzweifeltes Mittel, den Sieg zu gewinnen, indem sie

die innere Zersetzung, die Lahmlegung unserer Verteidigungskraft durch die Revolutionierung der deutschen Jugend

zu erreichen hoffen.

Auch die Frauen und Mädchen sollen sich nach der Absicht der Gegner an diesem ruchlosen Vorgehen beteiligen. Selbst die Soldaten werden zum Kriegsverrat aufgefordert. Ich weiß mich eins mit der überwältigenden Mehrheit des ganzen Volkes, wenn ich einen

Appell an die deutschen Mütter

richte, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, ihre Kinder vor dem Unheil zu bewahren, das ihnen bei Beteiligung an dem beabsichtigten Verbrechen bei Kriegs- und Landesverrat droht. Weiset mit Abscheu die Aufforderung der Gegner von Euch, Eure Kinder zu verleiten, in dieser Zeit des letzten gewaltigen Endkampfes Euren Männern, Brüdern und Söhnen an der Front durch Beteiligung an Unruhen und Streiks in den Rücken zu fallen.

Wo immer aber der Einfluß der Mütter nicht ausreichen sollte, und der Vater fern ist, um die Jugend von dem Verbrechen des Kriegs- und Landesverrats zurückzuhalten, da ziehet besonnene Männer Eures Vertrauens oder die Obrigkeit zu Rate, um die schlimmsten Folgen für Leben und Zukunft Eurer Kinder zu verhüten.

Alle diejenigen aber, die trotz dieser Warnung sich an Unruhen und Arbeitseinstellungen, insbesondere an der Agitation hierfür durch

Verteilen oder Vorzeigen von Aufrufen, Listen, Zetteln u. dergl.

beteiligen und damit gegen die Strafgesetze verstoßen, sollen wissen, daß

Kriegsverrat und Landesverrat,

wenn nicht mildernde Umstände zugebilligt werden,

mit Zuchthaus, unter Umständen mit dem Tode bestraft werden.

Jeder, der in den Besitz von Agitationsmitteln obiger oder ähnlicher Art kommt, ist bei Strafe verpflichtet, sie sofort bei der zuständigen Polizeibehörde abzuliefern.

Auf allen Fronten tobt der Kampf, überall hält das tapfere, siegreiche Schwert unserer Kämpfer den Gegner von unseren Grenzen fern. An uns ist es, des innern Feindes Herr zu werden und uns würdig zu zeigen des deutschen Geistes an der Front.

Magdeburg, den 31. August 1917.

Der stellv. Kommandierende General des IV. A. K. Frhr. v. Lyncker.

Durch Bekanntmachung Nr. H. II. 923/6. 17 KRA. habe ich eine Bestandserhebung von Grubenholz verfügt.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 1. September 1917.

Der stellv. Kommandierende General des 4. Armeekorps.
Frhr. von Lyncker,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Ich habe heute eine Bekanntmachung betreffend allgemeines Reißverbot Nr. W. IV. 1378/5. 17 K. R. A. erlassen.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 1. September 1917.

Der stellv. Kommandierende General des 4. Armeekorps.
Frhr. von Lyncker,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Die Ersparung an Saatgut

und Erzielung höherer Erträge von besserer Qualität wird durch die Drillsaat erzielt. Es ist heute Pflicht jedes Landwirtes und liegt auch in seinem eigensten Interesse, seine Bestellung mit der Drillmaschine vorzunehmen.

Wir liefern noch heute erstklassige

Drillmaschinen

in allen Breiten und mit jeder Reihenzahl zu niedrigstem Tagespreise ab hiesigem Lager.

J. G. Schugk Söhne
Maschinenfabrik
Wittenberg — Telefon 87.

Gemeinnütziger Verein Kemberg
Die Monatsversammlung
fällt aus
Der Vorstand.

Ein zuverlässiges sauberes
Mädchen
sucht zum 1. Oktober
Frau Propst Meyer.

Oeffentliche Sitzung
der Stadtverordnetenversammlung
Donnerstag, den 6. Septbr., abends 7 Uhr
im Rathause.

Tagesordnung:
1. Anschaffung eines Vervielfältigungsapparates.
2. Unterstützung einer ärztlichen Praxis.
3. Gesuch um eine Pachtermäßigung.
4. Abänderung der Satzung für die Stadtsparkasse.

A. Muhm.

Eine mittlere hochtragende
Färse
ganz nahe am Kalben, und eine sehr schöne
Zuchtfärse
1 Jahr alt, verkauft
Richard Teller, Kemberg.

---

6 Morgen
Acker mit Wiese
zu verpachten oder zu verkaufen
Gutheil, Wittenbergerstr. 16

Kiefernes
Reisig
hat abzugeben
August Pannier,
Mark Zischeloewitz

Bettnässen. Befreiung gar. sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst u. diskret. **Sanitas, Fürth i. B.** Flößauerstr. 26.

Deutsche Spielkarten
empfiehlt **Friedr Heym.**

Theater in Kemberg
Schützenhaus.

Donnerstag, den 6. September 1917

10. Gastspiel der Weimarer Residenz-Gesellschaft (Direktion Arthur Exner)
und letztes Gastspiel des Hofschauspielers Herrn
Rudolf Portal vom Hoftheater zu Altenburg.

Die feindlichen Brüder
oder: **Das verschwundene Testament.**
Schauspiel in 3 Aufzügen von Max Halbe.
Kassenöffnung 1/2 8 Uhr. Anfang pünkt 1/2 9 Uhr.
Alles Näh re besagen die Theaterzettel.
Erg. lädt ein **Trude Exner**, Dir.

Homöopathische Krankenbehandlung
für innere Leiden.
— 26jährige Erfahrung. —
Sprechzeit: An Werktagen **außer Sonnabends** 9—12 V.
„ Sonn- und Feiertagen 10—12 V.
Bei vorheriger Anmeldung und in **dringenden** Fällen stehe ich auch zu anderen Zeiten zur Verfügung.
Uchtenhagen.

Den Heldentod fürs Vaterland erlitt bei den Kämpfen in Rumänien infolge Kopfschusses unser lieber Sohn und Bruder

der Musketier

Hermann Gaul

im blühenden Alter von 21 Jahren.

In tiefstem Schmerz

Die trauernde Familie Otto Gaul.

Kemberg, den 31. August 1917.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191709043/fragment/page=0004